

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis, 9. Juli 2023 Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Psalm 73,1-3.8.10.23-26:

¹ Ein Psalm Asaphs. Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind. ² Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. ³ Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, da ich sah, dass es den Frevlern so gut ging. ... ⁸ Sie höhnen und reden böse, sie reden und lästern hoch her. ⁹ Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das soll gelten auf Erden. ¹⁰ Darum läuft ihnen der Pöbel zu und schlürft ihr Wasser in vollen Zügen.

²³ Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand, ²⁴ Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. ²⁵ Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. ²⁶ Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. (L 2017)

Liebe Gemeinde, er war Mitte 50, seit 30 Jahren glücklich verheiratet, hatte zwei wunderbare Kinder und eine florierende kleine Firma. Sie wohnten in einem schönen Haus im Grünen, wo auch die Betriebsräume Platz hatten. Zweimal im Jahr machten sie mit den Kindern eine Auslandsreise, feierten Feste mit den Verwandten und Freunden und genossen das Leben. Sie arbeitete, nachdem die Kinder alt genug waren, wieder vollzeitlich als Bankkauffrau. Wo immer es ihre Zeit zuließ, ging sie zum Joggen oder pflegte den Garten. Er spielte nach Feierabend gerne Tennis und kümmerte sich am Wochenende um die Finanzen seiner Gemeinde. Sie hatte lange im Kindergottesdienstteam mitgearbeitet.

Doch eines Tages kam ein Anruf aus der Bank: Seine Frau sei plötzlich zusammengebrochen und ins Krankenhaus eingeliefert worden. Die Diagnose war schnell klar: Sie hatte einen Schlaganfall erlitten. Die ersten Wochen machte sich die Familie noch Hoffnungen, dass keine schwerwiegenden Folgen zurückbleiben würden. Schließlich war sie ja ziemlich fit und auch noch nicht so alt. Mit dem Laufen wurde es auch allmählich wieder besser, doch sie blieb dauerhaft auf Hilfe angewiesen. Am schwerwiegendsten war, dass sie kaum mehr sprechen konnte, alles sehr schnell vergaß und keine Orientierung mehr besaß. Glücklicherweise hatte man sie jedes Mal noch rechtzeitig entdeckt, wenn sie mal wieder wegelaufen war. Im Grunde konnte man sie nicht mehr unbeaufsichtigt lassen, und bei den meisten täglichen Verrichtungen brauchte sie Unterstützung.

So hat sich das Leben der Familie von einem Tag auf den anderen vollkommen verändert. Ihr Mann versucht, alles weiter irgendwie am Laufen zu halten. Anfangs unterstützen ihn die beiden Kinder noch bei der Pflege, aber nach dem Beginn ihres Studiums leben sie weit entfernt. Der Pflegedienst kommt inzwischen zwar jeden Morgen und Abend vorbei, aber für alles andere ist er nahezu auf sich allein gestellt. Sechs Jahre geht das nun schon so. An Urlaub ist nicht mehr zu denken. Die Freunde von früher haben sich auch zurückgezogen – er hat ja auch gar keine Zeit und Kraft mehr, da die Beziehungen zu pflegen. So gehen ihm im letzter Zeit, wenn er seine Frau ins Bett gebracht hat, immer wieder solche Fragen durch den Kopf: Warum müssen manche, die niemandem etwas getan haben, so leiden? Sie waren doch zu allen freundlich und hilfsbereit, waren regelmäßig im Gottesdienst und haben sich in der Gemeinde engagiert. Es war doch alles gut. Warum hat es nicht den Chef seiner Konkurrenzfirma getroffen? Der geht doch für einen Auftrag über Leichen und ist nur auf den eigenen Vorteil bedacht. Warum sind die so gesund, die andere ausbeuten und unterdrücken, die Kriege anzetteln und Menschen umbringen lassen, die Kinder entführen oder sich an ihnen vergehen? Warum geht es denen gut, die die Wahrheit verdrehen, die Hass verbreiten und unsere Lebensgrundlagen zerstören?

Dass er all diese Fragen nicht beantworten kann, ist ihm im Grunde klar. Niemand kann sie beantworten. Doch sie lassen ihn nicht los. Dabei ist ihm durchaus auch bewusst, dass er diese Fragen nie gestellt hat, als es ihnen gut gegangen war, dass er eigentlich nie gefragt hatte: Warum geht es uns so gut und anderen schlecht? Aber was er jetzt seit Jahren durchmachen muss, das ist doch einfach ungerecht. Dann steigt der Groll in ihm auf, und er würde

Gott mal am liebsten so richtig die Meinung sagen. –

Asaph hat genau das getan. Er glaubt an Gott, orientiert sich an seinem Willen, hört auf sein Wort und betet zu ihm. Regelmäßig besucht er die Gottesdienste im Tempel in Jerusalem. Er leitet sogar den Chor dort. Asaph führt ein Leben, in dem Gott im Mittelpunkt steht. Doch sein Leben ist alles andere als glücklich. Was genau der Grund seiner Klage waren, wissen wir nicht. Aber die Probleme, die ihn umtreiben, könnten ähnlich wie die des Mannes sein, von dem wir gerade gehört haben. Vielleicht wird er auch zu Unrecht angefeindet oder verfolgt. So etwas passiert ja unter uns heute auch – etwa wenn Seenotretter im Mittelmeer dafür, dass sie Menschen vor dem Ertrinken retten, vor Gericht gezogen und als Unterstützer der Schlepper angeklagt werden. Oder wenn Menschen, die sich für Freiheit und Menschenrechte einsetzen, verfolgt, eingesperrt, misshandelt und getötet werden. Und wie viele erleiden ein solches Schicksal nur, weil sie Christen geworden sind.

Asaph versucht, in all den schlimmen Erfahrungen das Vertrauen auf Gott festzuhalten. Mit aller Kraft stemmt er sich gegen die Verzweiflung und beschwört die Güte Gottes. Es kann doch trotz allem nicht sinnlos und vergeblich sein, ehrlich und hilfsbereit, aufrichtig und freundlich zu bleiben. Diesen Weg zu verlassen, das wäre doch Verrat – auch an der kommenden Generation (vgl. V. 13-15)! Bloß weil man ihn als „Gutmenschen“ beschimpft, kann er doch nicht das Falsche und Böse tun!

Dass die, die sich weder um Gott noch um ihre Mitmenschen scheren, das Glück scheinbar für sich gepachtet haben, macht es ihm noch schwerer. Die sind reich, haben Erfolg und strotzen vor Energie und Lebensfreude. Die fahren die dicken Autos und fliegen ans Ende der Erde in den Urlaub. Die sind gesund trotz ihres Lebenswandels. Die kommen voran, obwohl sie es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen. Die haben keine Probleme, ihren Willen durchzusetzen. „*Sie tun, was ihnen einfällt*“, klagt Asaph (V.7). Ohne Gott können die ihr Leben in Glück und Zufriedenheit führen. Selbst im Sterben sind viele ohne Angst und Seelenqual. Dabei hat Gott keinen Platz in ihrem Denken. Der höchste Wert und das entscheidende Kriterium ist ihr eigener Vorteil.

All das macht Asaph fix und fertig. „*Das tat mir weh im Herzen und stach mich in meinen Nieren*“ (V.21), klagt er. Das ist doch ungerecht, dass solche Leute herrlich und in Freuden leben, und ihm geht es so schlecht! Und dann machen sie sich noch über ihn lustig: „Schön blöd, wenn du immer ehrlich bist und dich an dem orientierst, was dein Gott von dir will. Ein bisschen Betrügen ist doch in Ordnung. Macht doch jeder, der weiterkommen will.“ Klar, dass Asaph sich da fragt: Was nützen mir alle Anstrengungen, mich nach Gottes Geboten zu richten, mein Herz „*rein zu halten*“? (V.13) Diese Erfahrungen erschüttern sein Vertrauen in die Güte Gottes. Er steht kurz davor, Gott die Treue aufzukündigen.

Ich denke, dass die meisten hier das gut nachzuvollziehen können. Doch zum Glück bleibt Asaph dann nicht in seinen schweren Gedanken stecken. Hin und her geht es bei seinem inneren Monolog, doch dann bricht er aus diesem Teufelskreis aus und tritt ein „*ins Heiligtum Gottes*“ (V. 17), in Gottes Nähe. Da geht ihm ein Licht auf: Er nimmt wahr, wie schlüpfrig der Grund ist, auf dem die Gottfernen stehen und wie schnell ihre Glückssträhne zu Ende sein kann (V. 18f). Ihm wird klar, dass die Gottlosen den HERRN zwar völlig aus ihrem Leben ausblenden können. Aber nur weil sie nicht an ihn denken, ist er ja nicht verschwunden. Es wird der Zeitpunkt kommen, an dem Gott von jedem Menschen eine Antwort verlangt auf zwei Fragen: „Was hast du mit dem Leben gemacht, das ich dir geschenkt habe?“ und: „Was hast du mit mir gemacht, dem du dein Leben zu verdanken hast?“ Wenn Gott diese Fragen stellen wird, dann, sagt Asaph, wird den Leuten, die ohne ihn leben, der Boden weggezogen.

Denen jedoch, die sich an ihn halten, gilt Gottes Versprechen: Du gehörst zu mir – komme, was wolle. Nichts und niemand kann dich aus meiner Hand reißen (Joh. 10,28). Ich werde dich nicht dem Tode überlassen (Ps. 16,10), denn ich lebe, und du sollst auch leben (Joh. 14,19). In meine Hände habe ich dich gezeichnet (Jes. 49,16). Du wirst nicht wandeln in der Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben (Joh. 8,12).

Auf lange Sicht wird nicht der Skrupellose gewinnen, auch wenn man manchmal den Eindruck hat: Für ihn läuft es gut. Er bekommt Beifall und Wählerstimmen, obwohl oder viel-

leicht sogar gerade weil er nicht auf Verständigung setzt, sondern auf Hetze, nicht auf Gespräch, sondern auf Gewalt, nicht auf Zuhören, sondern auf Geschrei. Dem Pöbel gefällt es, wenn einfache Antworten angeboten werden und die mühsame Suche nach konstruktiven Lösungen schlechtgemacht wird (v. 10). Aber der Widerstand dagegen lohnt sich – auch wenn er einen hohen Preis haben kann. Im Gefolge Asaphs sagt der Apostel Paulus später: *„Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten“* (Gal. 6,7).

So lässt sich auch Asaph am Ende nicht vom kurzfristigen Erfolg der Täuscher und Lügner beirren. *„Dennoch bleibe ich stets an Dir“*, versichert er seinem Gott, der ihm gesagt hat, was gut ist (v. 23). In ihm findet er Halt und Geborgenheit auch noch da, wo ihm alles andere zwischen den Fingern entgleitet. Das wird ihm bei seinem Besuch im Tempel – also wohl im Gottesdienst – deutlich. Aus dem, was er da hört und erfährt, wächst ihm neuer Mut und Zuversicht zu. Da gewinnt er Tapferkeit und Durchhaltevermögen. Da geht ihm nicht nur auf, dass Glück und Wohlergehen, Reichtum und Erfolg, Anerkennung und Gesundheit vergänglich sind. Vor allem erfährt er, **was felsenfesten Bestand hat: die Beziehung zu Gott**. Das kann er der Wut über die Ungerechtigkeit, der Trauer über den Verlust und der Verzweiflung über die scheinbare Perspektivlosigkeit entgegenhalten. So kann er schließlich bekennen: *„Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“* (v.25).

Drei Erkenntnisse und Erfahrungen haben ihn in seinem Ringen um eine verlässliche Lebensgrundlage zu diesem Bekenntnis die Kraft gegeben. Die erste: Gott hält mich. *„Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand“*, betet er (v. 23). Auch wenn ich selbst keine Kraft mehr habe, an ihm festzuhalten – er lässt mich nicht los. Sein Sohn ist, wie wir früher gesagt haben, *„niedergefahren zur Hölle“*. Selbst wenn ich dorthin gelangen sollte, ist er also da. So tief ist er heruntergestiegen, dass er mich immer noch auffangen und halten kann. Durch die Taufe bin ich gewissermaßen ein Körperteil von ihm geworden, und in seinem Mahl gibt er mir immer wieder Anteil an seinem unzerstörbaren Leben. Es mag sein, dass ich ihn oft nicht verstehe und den Eindruck habe, dass er schweigt. Aber wie er Jesus aus dem Tod gerissen hat, so wird er auch mich nicht in meinem tiefen Loch stecken lassen. Darum kann es Asaph auch weiterhin bei Gott aushalten.

Asaphs zweite Erkenntnis und Erfahrung ist: Gott ehrt mich. *„Du nimmst mich am Ende mit Ehren an“*, betet er (v.24). Ja, es ist so: Am Ende werde ich sterben – nicht anders als die Menschen, die Dich, Gott, ablehnen und ohne Dich glücklich werden wollen. Aber Du, so betet Asaph, Du nimmst mich am Ende meines Lebens in Ehren an. Nicht Angst und Schmerz, Verzweiflung und Tod sind das Letzte. Du wirst mir einen grandiosen Empfang bereiten, sozusagen mit rotem Teppich und festlicher Musik, Ehrenformation und anhaltendem Applaus all derer, die vor mir schon bei Dir angekommen sind. Was für eine Anerkennung und Wertschätzung, wo doch Dir allein alle Ehre gebührt. Diese großartige Aussicht gibt mir Kraft für die Strecke, die noch vor mir liegt.

Erkennt und erfahren hat Asaph schließlich auch: Gott tröstet mich. *„Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Heil“* (v.26). So eine Situation des Verschmachtens hat Asaph gerade hinter sich. Er weiß, wovon er spricht. Doch er hat darin auch erfahren, wie Gottes Nähe ihm Trost schenkt. Und das ist bei Gott gar nicht anders als bei uns Menschen. Wenn wir traurig sind, tröstet uns die Nähe eines vertrauten, lieben Menschen, der zuhört, der da ist, der uns beisteht. Und wenn das schon bei uns Menschen so ist, wie viel großartiger ist das, wenn wir mit Gott zusammensein können. Denn er kann uns näher kommen als jeder Mensch! Und diese Nähe kann wie bei Asaph auch bei mir eine erstaunliche Verwandlung bewirken. Ich entdecke, dass ich nicht allein bin mit meinem Fragen und meiner Verzweiflung. Gott schenkt mir, was ich brauche.

Zu diesen Erkenntnissen und Erfahrungen ist Asaph nicht dadurch gekommen, dass er beschlossen hätte, nicht mehr über die Ungerechtigkeit und das Leid in der Welt zu klagen. Neue Hoffnung und Zuversicht gibt es auch nicht auf Rezept, und Mut kann man sich nicht wirklich antrinken. **„Bleiben“** – das ist für mich hier das Entscheidende. Bleiben wie das Sandkorn im Deich, der die Fluten eindämmt und zurückhält, dass sie nicht den Untergang

bringen. Da bleiben, wo die anderen Sandkörner mit mir sich den Fluten entgegenstemmen – in der Gemeinschaft der Christen, im Gottesdienst, da, wo Gott unabweisbar an mir wirkt. Ich muss da auch gar nicht das stärkste und stabilste Sandkorn sein. Wichtig ist nur, dass ich mich nicht verabschiede und meinen Platz aufgebe. Dann kann ich – auch im Verbund mit den anderen „Sandkörnern“ – meinen Platz behaupten und den Fluten standhalten. Ich sage nicht, dass es dann einfach sein wird. Am Leiden ist auch Jesus nicht vorbeigekommen. Aber Gott hat dem eine Grenze gesetzt. Er hat den Mächten, die unser Leben verderben wollen, nicht das Feld überlassen. An Ostern ist der Karfreitag vorüber. Das gilt nicht nur für Jesus, sondern auch für uns. So ist Gott Israels und unser Trost – dennoch. Amen.

© Gerhard Triebe, Pfr.

ELKG² 543,1-4 (Jesu, meine Freude = EG 396)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart